

Saale-Beitung.

Einundfünfzigster Jahrgang.

Verlagsgesellschaft... Druckerei...

Nr. 148.

Halle, Mittwoch, den 28. März

1917.

Deutsche Erfolge in der Champagne

Washingtons Kriegsziele.

Eine kühne Lage ist es, in die Wilson die Vereinigten Staaten gedrängt hat. Sie öffnet in vieler der Situation in Italien und Rumänien, vor deren Eintritt in den Krieg...

Dem Ergeiz Wilsons aber ist ein lazes Deutschland, das mit seinen Verbündeten sich nicht dem Druck beugt, den der Größte der Welt...

Das diese Erwägungen die Hauptgründe des künftigen amerikanischen-deutschen Krieges sind, ist unverkennbar. Im „Lufitania“-Fall war freilich die Welt ein anderes Motiv...

Wilson's Ergeiz hat ihn auf die Bahn getrieben, die er einschlug. Es galt erst die europäischen Staaten recht zu schwächen und auszubrennen. Darum mußte der Krieg verlängert und der Entente Munition geliefert werden...

Was aber ist in diesem Kriege eine Division? Auch der Nachdruck von Material und Verpflegung dürfte ihm Kopfschmerzen machen.

Militärischer Bericht der Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 28. März 1917. Militärisch. Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei der Mehrzahl der Armeen verlief der Tag ruhig; auch im Gelände beiderseits von Somme und Duse kam es nur zu kleinen Kampfhandlungen.

Wie erfolgreich unsere Truppen ihre Aufgaben dort lösen, erhellt daraus, daß auf dem Gefechtsfeld vom 26. 3. zwischen Lagnicourt und Morchies etwa ein tausend tote Engländer gezählt wurden.

Gewissen erlitten die Franzosen auf dem Westufer der Duse bei La Fere beim Scheitern eines Vorstoßes blutige Verluste.

In der Champagne wurden einige französische Gräben südlich von Ripont genommen. Dort und bei Unternehmungen südlich von St. Souplet und bei Tahure sind 300 Franzosen gefangen, mehrere Maschinengewehre und Minenwerfer erbeutet worden.

Nördlich von Reims und in den Argonnen in unsere Stellung eingedrungen feindliche Erkundungsabteilungen wurden im Gegenstoß vertrieben.

Ostlicher Kriegsschauplatz. Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Zwischen Meer und Karpaten hat das Frühjahrssturm eingeleitet, das größere Gefechtsabteilungen ausschickte. Die Beute aus den Kämpfen an der Schipchara hat sich auf 20 Minenwerfer und 11 Maschinengewehre belaufen.

Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Josef.

Bei einer Streife am Nordabhang des Roman in den Waldpartien des Erzherzogs in die russische Stellung sprengten mehrere Unterstände und schrieben mit einigen Gefangenen und Beutefindern zurück.

Im Wagner's Talung im Angriff der Russen sehr. Südlich des H-Zelles wurde von unseren Truppen ein stark verstärkter Höhenstamm gestimmt und gegen mehrmalige Gegenangriffe gehalten. 150 Gefangene, einige Maschinengewehre blieben in unserer Hand.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Madensen und an der mazedonischen Front.

Erster Generalquartiermeister Ludendorff.

Zwei englische Torpedobootszerstörer jagen.

WTB. London, 27. März. Die Untrübsamkeit gibt bekannt: Ein britischer Torpedobootszerstörer stieß kürzlich im Kanal auf eine Mine und sank. Vier Offiziere und 17 Mann wurden gerettet. Ein anderer Zerstörer stieß heute mit einem Dampfer zusammen und sank. Bei dem Zusammenstoß verlor ein Mann sein Leben. Sonst keine Verluste.

Englands Angst vor deutscher Invasion.

a.B. Rotterdam, 28. März. „Nieuwe Rotterdam. C.“ meldet aus London: Im Unterhaus teilte gestern Senator Low mit, seit drei Tagen liegen horrende Gerüchte um, daß eine deutsche Invasion an bestimmten Punkten der Ostküste bevorstehe. Kein vernünftiger Mensch glaube aber daran. Die Marine sei ein Befehl an die englischen Truppen, auf alles vorbereitet zu sein.

Amerikas Kriegsvorbereitungen.

a.B. Haag, 28. März. Die „Nieuwe Correspondent“ meldet aus New York: Die Kommission der Landesverteidigung hielt heute eine Sitzung ab, worin die Kriegsvorbereitungen einer erstmaligen Erwägung unterzogen wurden. Die Regierung hat die Durchführung entscheidender Maßnahmen beschlossen, die sofort nach Ausrufung des Kriegszustandes durch den Kongreß verwirklicht werden sollen. Die Kriegsvorbereitungen der Vereinigten Staaten erfolgen im Hinblick auf eine lange Kriegsdauer und überschreiten bei weitem die Schanzmaßnahmen für die amerikanischen Bundesstaaten.

Die Entente und Rußland.

Mit einem amtlichen Besuche haben die Vertreter der Entente die Anerkennung der neuen Ordnung in Rußland vollzogen. Einer vorläufigen Ordnung, die sich im wesentlichen nach einer provisorischen Regierung stützt. Eine provisorische Regierung ist eingesetzt, die allerdings durch Maßnahmen wie die Entfernung der Großfürsten aus der Arme verriet, daß sie auf die Republik hinstrebt, aber doch mit einem offenen Bekenntnis zu dieser Regierungsform noch zurückfällt. Und in ganz und gar nicht lauterem Wettbewerb macht sich neben der provisorischen Regierung ein mehr als taufentöpfiger „Ausbruch der Arbeiter und Soldaten“ breit, dessen Geist mit dem der Minister in nicht viel anderen Gesinnungen zusammenzutreffen, als daß er um jene Republik zu kämpfen und keinen Augenblick die provisorische Konstitutionellen ihr noch verständig Mitleid entgegenzutragen. Und gemäß weiß auf die Republik der Minister und die des Ausschusses ganz verschiedene Züge. Eine vertritt als ausgesprochen mit bürgerlicher Gesinnung, die höchsten in besonderen Bestrebungen doktrinärer Theorie ein tiefen lebhafter mit sozialreformatorischen Anwendungen liebte. Diese duftet den Erörterung des vollstättigen russischen Sozialismus. Und wenn die Herumdangewandigten-Minister aus dem fabelhaft-schillernden Lager Herrn Buchanan und seine französischen und italienischen Kollegen bei sich zu Halle seien, so warnt der Arbeiterführer Stöckelmann seine Leute vor dem „Freunde“ im englischen Botschafterpalast, der mit seinem Hausgast Lord Milner zusammen bei Gelegenheit der Petersburger Konferenz den Plan der vorbereiteten Vermittlungsverhandlung ausgeplaudert habe.

Ob Buchanan ein Doppelspiel treibt, läßt sich aus der Ferne noch schwieriger beurteilen als in Petersburg selbst. Zu vermuten ist allerdings, daß dieser ruhige Verbandsdiplomate, der an politischer Routine seinen römischen Kollegen Rodez und Barzere die Palme freitragt, nicht langem auch in Rußland in Rußland sein. Die „Entente“ mit der nicht allein Nikolaus II. persönlich, sondern auch Großfürsten von der Energie eines Nikolaus Nikolajewitsch auf Widerstand gegen die Umwälzung verriet haben, läßt allerdings darauf schließen, daß ihrer Bereitwilligkeit, dynastische Interessen hinter nationalen zurückzustellen, fremde Rücksicht nachgeholfen haben, denen das Bewußtsein der eigenen finanziellen Abhängigkeit ein erhöhtes Gewicht lieh.

Aber die große Frage des Tages ist, ob es auch gelingen wird, die revolutionären Massen, die hinter dem Soldaten- und Arbeiterführer stehen, den englischen Einflüssen zu unterwerfen. Die Gefahr ist noch näher, haben englische Minister gesagt und wiederholten die Stimmungen berichte der Verbandspresse. Aus verschiedenen geht hervor, daß der sozialistische Führer Tschibele eine große Rolle in der „Extremisten-Bewegung“ spielt, die bislang durchaus nichts herbe mag von den tönenen Kriegsschalen des Herrn Miljutow. Man erzählt, daß Tschibele sein Kuffe ist, sondern ein Georgier. Dieses kaukasische Volk, durch keine Wurzeln an das Kulistentum, das Slawentum geknüpft, ist nach den vorliegenden Berichten gerade gegenwärtig äußerst gefährlich, die Fremde selbst abzurufen. Der erste Schritt des russischen Staatsbewußtseins liegen einen Angehörigen naturgemäß fern. Alle Zeichen, alle Nachrichten stimmen darin überein, daß die als „extremistisch“ bezeichnete Agitation von vornherein einen Friedensschluß der Kriegserklärung vorgehen würde, um freie Sand für die Bewirtlichung ihrer Pläne zu bekommen, denen weder die beherrschende Sozialpolitik des doktrinären Kadetentums noch jene zentralistischen Neigungen. Noch hat die englische Politik auf diese Kreise keinen Einfluß erlangt. Versteht sie dieses schwerere Ziel, so wird ihr erster Erfolg ihr schätzlichst mehr gelohnt als genügt haben, da man sich vorstellen kann, mit welchem Ansehen die dynamische Partei ihre Scheiterschichtung im Dergensgrund empfinden wird. Herr Buchanan könnte auch zu früh gejubelt haben, als die neue Regierung sich zu den Beschlüssen der vorjährigen Pariser Wirtschaftskonferenz bekannte, denen die alte den Beitritt verweigert hatte!

Die Furcht vor dem russischen Plebiszit.

T. U. Genf, 28. März. Einflußvolle französische Politiker scheinen schon ein Grauen vor dem Resultate eines wahren Volks-Plébiscits in Rußland zu fühlen. So sagt Clemenceau in seinem „Somme enchaîné“, mit dem Plebiszit habe es doch gar keine Eile. Der gegenwärtige Zeitpunkt gehöre den Soldaten auf dem Schlachtfeld, nicht den Reden und politischen Versammlungen. Ohne politische Versammlungen ohne aber ein Plebiszit nicht stattfinden.

Die Großfürsten für die neue Regierung.

WTB. Petersburg, 27. März. Die Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch, Mikolass Mikolajewitsch, Alexander Mikolajewitsch, Sergius Mikolajewitsch, Georg Mikolajewitsch, Demetrius Konstantinowitsch und die Prinzen Sewastjan Konstantinowitsch und Igor Konstantinowitsch sowie der Herzog Alexander von Oldenburg sandten der provisorischen Regierung ein Telegramm, in dem sie sich vollständig der Einbeziehung angeschlossen, die in der von Sergius Mikolajewitsch vorgeschlagenen provisorischen Verfassung enthalten ist.

achtet. Die Reichstagskommission hat den festen Entschluß, die provisorische Regierung in jeder Weise zu unterstützen. Betreffend die Spanagel-Güter der Großfürsten und Prinzen drückte sie die Ansicht aus, daß diese in Uebereinstimmung mit der obengenannten Urkunde jetzt Staatsgut seien.

**Die amtliche Ausrufung der Republik steht bevor**  
Wien, 27. März. Die „Korrespondenz-Korrespondenz“ meldet aus St. Petersburg: Wie aus besonderen Quellen bekannt, ist St. Petersburg seit 24 Stunden ohne amtliche Depeschen aus Petersburg. Der St. Petersburg-Korrespondent der „Ruskoje Slowo“ erhielt eine dringliche Mitteilung aus Moskau, wonach die Publikation der Republik unmittelbar bevorstehe. Es ist zweifellos, daß St. Petersburg ausgerufen sei, die Monarchie endgültig fallen zu lassen.

Berlin, 28. März. Der Vertrauensmann der „Ruskoje Slowo“ berichtet seinem Blatt von einem aus Petersburg nach Moskau geschickten Stabsoffizier, daß schon in den ersten Tagen des März die Kavernen mehrerer Petersburger Regimenter Waffenversammlungslokale geworden hätten. Zivilisten hätten Neben gehalten, Informationen und rote Schleißen seien verteilt worden. Die wenigen alten Offiziere hätten ihre Dienstadt eingelehen und gegen den 10. März hätten etwa 100 Offiziere Petersburg verlassen. Um der bereits beginnenden Revolution zu entgehen. Die Arbeiterorganisationen seien tatsächlich schon Ende Februar gegründet worden.

Berlin, 28. März. Wie das „B. Z.“ berichtet, rufe in den meisten Petersburger Fabriken die Arbeit. Fortgesetzt haben Ausfahrungen vor. So seien in den Boutiquen der Kaufleute die Zustände ganz ähnlich. In die peinlichste Lage sei die neue Regierung geraten infolge des Streiks in der Notenbank der Reichsbank.

**Frieden!**

Der Korrespondent der „Times“ widerspricht den schmerzhaften Darstellungen der Petersburger Agentur über die Petersburger Lage. Die Nachricht vom Abzug und Erlasse von Waffensachen an das Volk, daß der Krieg sofort beendet werden müsse.

**Moskaus Sieg über Petersburg.**

Wie die „Frankfurter Zeitung“ aus Basel berichtet, meldet „Ruskoje Slowo“ aus Petersburg: Es ist nunmehr endgültig beschlossen worden, die fortwährende Verarmung vorwiegend auf Ende April nach Moskau einzuberufen. Die tiefe Ernüchterung, welche in Frankreich über die kühnen Fragen der russischen Revolution herrscht, veranlaßt, wie es in verschiedenen Blättern heißt, einen Teil der französischen Presse bereits zu dem Gedächtnis, die Folge müßte lehren, ob England durch die Anführung der Revolution nicht einen weit größeren Hebel begangen habe, als durch die Barbaren- und Gallipoli-Aktionen.

**Für und wider Rußlands neue Regierung.**

C. B. Haag, 28. März. Die „Times“ berichten aus Petersburg: Der Minister des Krieges und der Marine, Generalgouverneur von „Kamchatka“ und „Schanghaei“, welche meldeten, daß in diesen Orten die Garnisonen der kaiserlichen Flotte beim, der Flotte des Eisemeeres die neue Regierung anerkannt.

C. B. Haag, 28. März. Nach der „Ruskoje Slowo“ meldet „Ruskoje Slowo“: Anlässlich der von der Regierung angeordneten Getreidebeschaffungen fanden in verschiedenen russischen Gouvernements wieder blutige Zusammenstöße statt. Die Bauern weigerten sich, das Getreide zu den neuen Höchstpreisen abzugeben und leisteten den Beamten heftigen Widerstand. Die Bauernbevölkerung und die Geistlichkeit zeigten sich immer mehr als Gegner der neuen Regierung und garen ihre Forderungen nach Landreform, gegen seinen Treueschwur nicht zu brechen, da der Zar sicher wieder zur Macht komme.

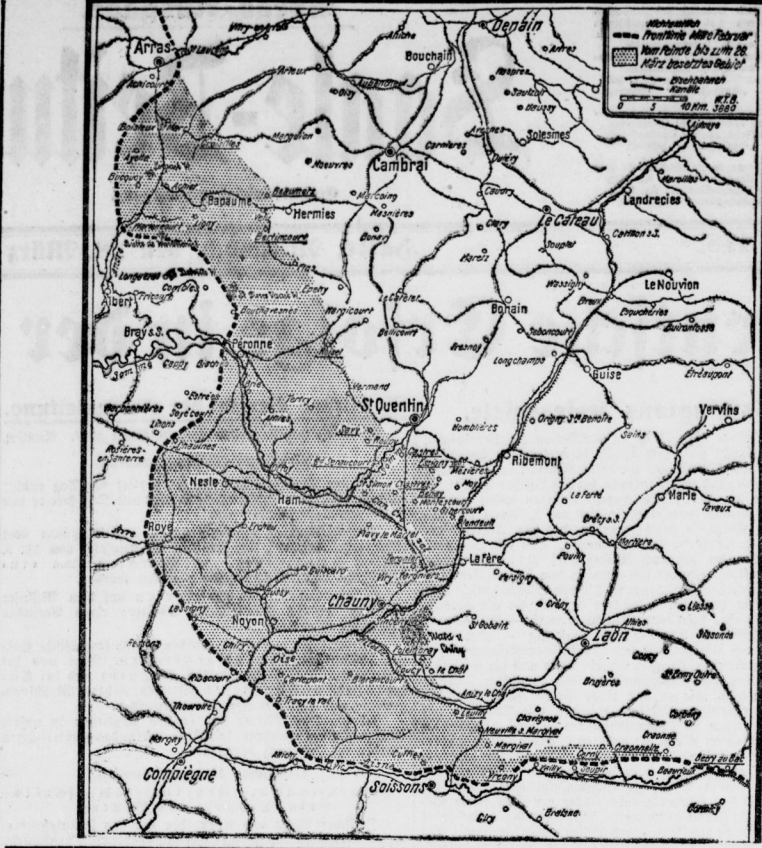
**Stadt-Theater.**

**Fuhrmann Henschel.**

Schauspiel in fünf Aufzügen von Gerhart Hauptmann.  
Es ist etwas Tragisches am das Schaffen Gerhart Hauptmanns: fast alle seine Bühnenwerke, die sich lebendig halten haben und deren Lebensfrist sich bei jeder Aufführung erneuert erweilt, hammer aus der ersten und mittleren Schaffensperiode des Dichters. Seine jüngeren und jüngsten dramatischen Schöpfungen gelang es nicht, auf der Bühne festen Fuß zu fassen; weder „Kaiser Karls Geißel“, noch „Griffelstein“, noch „Gabriel Schüllings Luise“, noch den „Katten“ und dem „Bogen des Dohnjens“. Das ist gewiß kein endgültiger und abschließender Zustand, denn der Dichter hat noch nicht sein letztes Wort gesprochen, und so darf man hoffen, daß er zu seiner alten, selbststärkeren Kraft zurückfinden wird.

Ein gewisses Uebel, von dem das Dichters Schaffen — ohne kein Verhängnis angetanzt ist, ist der Unfang, den man mit dem Schlagwort „Naturalismus“ treibt. Man hat Gerhart Hauptmanns Werk einer „Kunstrichtung“ eingeordnet, mit einem ästhetischen Rubrum versehen, man hat diese Kunstrichtung auf den Thron emporgehimmelt und dann schließlich — getrieben. Wie leer und kunstgenusslos dann schließlich mutet heute dieser „Kampf um den Naturalismus“ an! Was soll uns das Schlagwort?! Eine Kunst ist escht und was und tief, gleichgültig, ob sie die Welt naturalistisch erfährt oder anders; sie erzählt ihre Qualitäten einzig aus der Seele des Dichters, nicht aus der Angehörigkeit an eine Schule. Der Naturalismus überwunden? Man gehe hin und lese die „Fuhrmann Henschel“ an und man wird derartige gebildete Äußerungen nicht mehr nachsprechen.

Nichts ist in diesem Schauspiel (1898 geschrieben) überlebt. Es hat die ganze volle Lebenskraft und Sicherheit eines Dichters, der seine Welt kennt, die er gestaltet. Es wurzelt in einem Boden, dem der Dichter seine besten Kräfte und sein bestes Geltingen dankt. Das dieses Drama im Stoff, Aufbau und in der Sprache so praktisch ungeschult, so wenig, so selbstverständlich ist, verleiht ihm dauernden Wert. Es hat nicht das Experimentelle des Dramas, nichts Angelegentliches, nichts Ullteratürliches, wie die meisten jüngsten Bühnenwerke Hauptmanns; es stellt keine ideologischen Aufgaben (wie sein Symboldrama), es kennt keine andere Problematik, als die ewige, schlichte Problematik der menschlichen Seele. Ganze, lebensvolle Menschen hinstellen, trotzdem von der Fülle einer mit tiefem Versehen geschilderten Wirklichkeit, Menschen, hineingebannt in ihren Alltag, mit ihrem kleinen Leben, mit ihrer Schicksale — kennt die dramatische Kunst ein höheres Ziel als dieses? Vom ersten bis zum letzten Wort, das in diesem Trauerspiel gesprochen wird, ist alles echt; kein Zug verzeichnet, kein Motiv überbannt, kein Zwiel und kein Jüwelig. Der Henschel: ein guter, findigster, vertrauensvoller Mann; ein wenig weicht menschlichlos, und das ist sein Verderben. Sanna, die Magd, ein Weib mit dem verberlichen Ehrgeiz und Emporbrand, den gerade die untere Klasse so häufig zeigt; da sie nicht materlos ist, will sie erst recht scheinen; ihr uneheliches Kind verleugnet sie, wiewohl die Güte des Mannes sich seiner erinnert. Diese Magd Sanna singt sich an Henschel empor wie ein aus Sumpf emporstehendes Gewächs, und erwidert ihm.



**Zwischen Arras und Bailly.**

Berlin, 28. März. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt über die deutschen Vorrückungsmachungen zwischen Arras und Bailly: Die „Zerfahrungen in dem von den Deutschen geräumten Gebiet sollen nicht gelehrt werden. Das ist auch nicht nötig. Sie sind lediglich eine bittere, aber unumgängliche militärische Notwendigkeit. Um so härter sei Einspruch erhoben gegen die haltlosen, völlig aus der Luft gegriffenen Anschuldigungen, als hätte die deutsche Heeresleitung irgendwie unnötige Härten ausgeübt, als wäre sie mit den Zerfückungsarbeiten auch nur um Haarsbreite über das Maß des militärisch Gebotenen hinausgegangen.

In erster Linie wurden alle Brücken und Wege zerstört, alle Bahnen abgebaut. Aber auch die Wälder mussten fallen, denn dem Feinde mußte alle Material für Bauten und Befestigungsarbeiten und jede Deckung gegen Sicht genommen werden. Aus demselben Grunde mußten auch die Dörfer vernichtet werden. In nicht geringem Grade war die Zer-

störung der Felder und Gärten, der Auen und Obstbäume, die der Feind als unnötige Barbarei brandmarken will, militärisch geboten. Die feindlichen Batterien und Kolonnen durften nicht, vom zermühten Wege ausbleibend, bequem Jagier Feldweidwärts finden. Nicht einen Keil unnötiger Zerfückung, nicht einen Akt von Gewalt u. Unrecht kann die Gente mit gutem Gewissen anführen. Kein Wort verlieren die Berichte darüber, daß eine ganze Zone unzerfückt geblieben ist. Daß die Franzosen das zehende Städtchen Monon unzerfückt wieder in die Hand bekommen, danken sie gewiß nicht der Tapferheit und Schnelligkeit der eigenen Truppen, sondern der Unmüdig und Menschlichkeit der deutschen Obersten Heeresleitung, die sorgfältig jeden Kampf in jener Gegend mit Rücksicht auf die in der Stadt konzentrierten Einwohner vermind. Nicht mit einer einzigen feindlichen Granate wurde die Stadt belegt, auch als die Franzosen längst eingerückt waren. Freilich wurde nur die nicht kriegs dienliche Bevölkerung zurückgelassen. Es wäre ja ein Verbrechen gegen die eigene militärische Sicherheit, wollte man dem Feinde Arbeitskräfte zuführen, die nicht weniger wertvoll sind als Soldaten.

sprungen und wirken, ohne daß sie sonderlich unterfrischen Charaktermerkmale tragen, echt und lebendig. Siebenhaars betuliche, zurebende Güte, Frau Malchens schweres, abnungsvolles Sterben, Verweilstrichens Gutmütigkeit wurden durch Walbert Kriwatz, Charlotte v. Durand und Paul Brückner wertvoll verfröhert. Max Gledes schillernder Kellner erbrachte von neuem dem Beweiss seiner ausgezeichneten komischen Begabung. In kleineren Rollen seien Dora Dehler (Frau Verweilstrich), Irma Grauw (Franziska), Eugen Leufcher (Walter) und Paul Jung (Zabig) lobend erwähnt. Ueber den schlesischen Dialekt (den ich nicht kenne) kann man verschiedener Meinung sein; aber so viel steht fest: weder erlangt er einheitlich noch gut verständlich. Die ganze Aufführung (Spielleitung Wallson) zeigte Akteure und bot ein abergerundetes Bild. Das Publikum dankte sehr lebhaft für diesen wertvollen Schauspielabend — nur schade, daß es nicht zahlreicher erschienen war; Dichtung und Aufführung verdienen es. Das Publikum sollte sich bewußt bleiben, daß es durch seine Teilnahme oder Teilnahmslosigkeit mit verantwortlich ist für die Leistungen unseres Kunstsinntums.

Hans Natonek.

**Kleines Feuilleton.**

**Eine Rasputinsatire in Warschau.**

E. R. Man schreibt uns aus Warschau: Warschau hat eine hübsche kleine Kunst-Bühne, das Theater Miniature, das dieser Tage eine aktuelle Premiere hatte — man gab dort eine Satire „Rasputin“. Es ist ein lustig ernstes Stück, das die Geschichte, die mit der Person Rasputins verknüpft sind, zu einem satirischen Selbstbild verbindet. Vier Einzelgestalten (wohl „Dame Protection“, Völkchenherrschafft, Beamtentum, Militärgeist) verkörpern die einflüchtige Kuffenbergherrschafft in Polen. In gelungenen Spottliedern, denen bekannte russische und polnische Volksweisen unterlegt sind, räumen sie die langsam bekannten Vorzüge der russischen Herrschafft. Wunderbar schön lebende Bilder, die als Visionen der Vertreter des Kuffentums gebildet sind, zeigen dagegen die wahren, gebundenen Zustände, die sich heute in Polen zu entwickeln beginnen. Nur schade, daß dem Nichtpolen manche Feinheiten verloren gegangen sind.